

Bernd Nicolai

## Das Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. auf der Schloßfreiheit

Monarchischer Anspruch und bürgerliche Kritik an den  
Kaiserlichen Zentrumsplanungen um 1900

Die Geschichte des Nationaldenkmals oder besser des Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Schloßfreiheit wirft ein Schlaglicht auf die Ikonographie der engeren Stadtmitte zwischen 1888 und 1914. Die Rekonstruktion der verschiedenen politischen und städtebaulichen Sinnschichten in ihrer architektonischen und plastischen Konkretion erscheint umso dringlicher, als sie die radikalen Veränderungen in diesem Gebiet nach 1945 plausibler und – so ist zu hoffen – uns im zukünftigen Umgang mit der Mitte sensibler und nachdenklicher macht.

Dieser knappe Abriß soll sich auf die Ausgangsproblematik, die Stadtplanungen des Zentrums und die Rezeption des ausgeführten Denkmals beschränken.<sup>1</sup>

Unmittelbar nach dem Tode Kaiser Wilhelms I. beschloß der Reichstag am 20. März 1888 die Errichtung eines Nationaldenkmals, das „an Umfang und Hoheit der Einigung Deutschland ebenbürtig ist“.<sup>2</sup> Dafür wurde eine Summe von zehn bis zwölf Millionen Reichsmark bereitgestellt. Standort und Aussehen der Anlage, als Architektur oder mehr als plastisches Denkmal, sollte durch einen nationalen Wettbewerb geklärt werden, der am 2. Februar 1889, auf Grundlage der Gesetzesvorlage des Bundesrats vom 18. November 1888, ausgeschrieben wurde.

Bereits in diesem Vorfeld entbrannte ein erbitterter Streit um den Standort und das Aussehen des Denkmals. Eine Fraktion setzte sich für eine „mächtige Nationalhalle“ am Königsplatz in Beziehung zum Reichstag ein. Hier sollte das neue Zentrum des „kaiserlichen Berlins“ entstehen, im Gegensatz zur „Königsstadt“ mit dem Rauchschen Friedrichs-

denkmal Unter den Linden oder der kurfürstlichen Mitte mit dem Reiterstandbild des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke.

In Verbindung mit der Umgestaltung des Tiergartens sahen einige Protagonisten das Monument als Mittelpunkt einer preußisch-nationalen Denkmaltopographie.<sup>3</sup> Eine dritte Gruppe setzte sich für die Schloßfreiheit gegenüber dem Eosanderportal des Stadtschlosses ein. Schloß und Denkmal sollten schon deshalb aufeinander bezogen sein, um das Volk immer daran zu erinnern, daß es „Glanz und Größe der Hauptstadt lediglich den Hohenzollern“ zu verdanken habe.<sup>4</sup> Diese monarchische Fraktion lehnte von vornherein den Königsplatz als Standort ab, weil Wilhelm I. „kein Kaiser und König von Parlamentes Gnaden“ gewesen sei, wie Adolf Rosen-

1 Hierzu ausführlich Bernd Nicolai, *Das National-Denkmal für Kaiser Wilhelm I. in Berlin (1889–1897). Wettbewerbe-Ausführung-Rezeption*, masch. schriftl. Magister-Arbeit, Göttingen 1980 (Exemplar im Kunsthistorischen Institut der FU Berlin), mit ausführlicher Literatur. Die folgenden Anmerkungen sollen hauptsächlich die neuere Literatur nachtragen.

2 *Kreuz-Zeitung* Nr. 75 vom 28. März 1888.

3 Vgl. Karl Arndt, *Denkmalstopographie als Programm und Politik. Skizze einer Forschungsaufgabe*, in: Ekkehard Mai/Stephan Waetzold (Hrsg.), *Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich* (= Kunst, Kultur und Politik im Deutschen Kaiserreich, Bd. 1), Berlin 1980, hier bes. S. 182.

4 Oskar Hoffeld, in: *Centralblatt der Bauverwaltung* 8 (1888), S. 278.

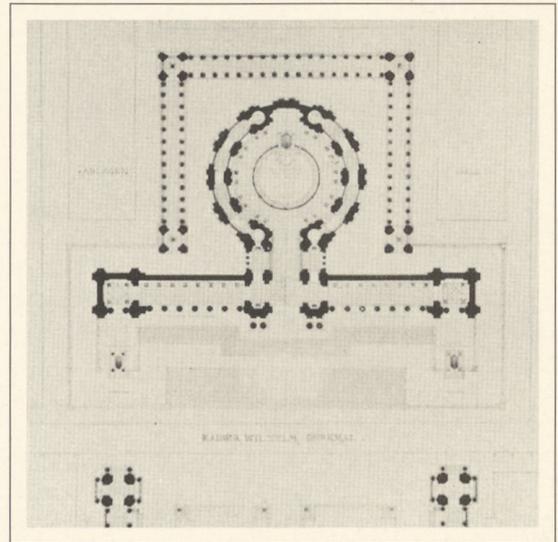
berg mit Blick auf den gerade entstehenden Reichstagsneubau vermerkte.<sup>5</sup>

Über die Funktion des Denkmals als übergreifendem Nationaldenkmal oder aber als stärker personengebundenem, dynastischen Denkmal konnte kein Konsens erzielt werden. Insofern verkörpert dieses Denkmalsprojekt auch die Krise des staatlichen Denkmals im ersten Regierungsjahrzehnt Wilhelms II.

Insgesamt wurden am 11. September 1889 147 Entwürfe des ersten Wettbewerbs vorgestellt. Gut die Hälfte waren der „Vossischen Zeitung“ zufolge „aberwitzige Gebilde toll gewordener Einbildungskraft, [wie von] lächerliche[n] und armselige[n] Ausgeburten der Talentlosigkeit, der Stümperhaftigkeit, des kindischen Dilettanismus, der offenbaren Narrheit.“ Damit waren auch Entwürfe gemeint, die von der offiziellen akademischen Linie abwichen.<sup>6</sup>

Die meisten Entwürfe (49) konzentrierten sich überraschenderweise um das Brandenburger Tor, 39 waren im Tiergarten angesiedelt, 22 an der Schloßfreiheit und nur elf am Königsplatz.

Einige charakteristische Entwürfe des ersten Wettbewerbs seien kurz erläutert. Die ersten Preisträger Wilhelm Rettig und Paul Pfann mit dem Kennwort „Kaiser und Reich“ entwarfen ein Pendant zum Reichstag. Über Kolonnaden wurde eine Forumsanlage entwickelt. Der Hauptbau nimmt in der Kombination von frontseitiger Kolonnade und zentralem Kuppelraum auf Schinkels bahnbrechender Disposition des Alten Museums Bezug. Der Innenraum – auffälligerweise der napoleonischen Grablege des Invalidendoms in Paris nachgebildet – zeigt ein kryptenähnliches Sockelgeschoß, in dem Friedrich I., Barbarossa, das alte Reich verkörpert. Achsial darüber erhebt sich das Reiterstandbild des „Barbablanca“, wie Wilhelm I. auch genannt wurde, eine Konnotation von mittelalterlich-staufischer Reichsidee, wie sie bereits an der Goslarer Kaiserpfalz verbildlicht worden war. Konzeptionell fand dieser Entwurf direkte Nachfolge in der Gestaltung des Innenhofs am Kyffhäuserdenkmal von Bruno Schmitz ab 1896. Letzte monumentale Steigerung, allerdings mit anderem Programm, erfuhr diese Raumanordnung im Hallenraum des Völkerschlachtdenkmal in Leipzig vom selben Architekten.

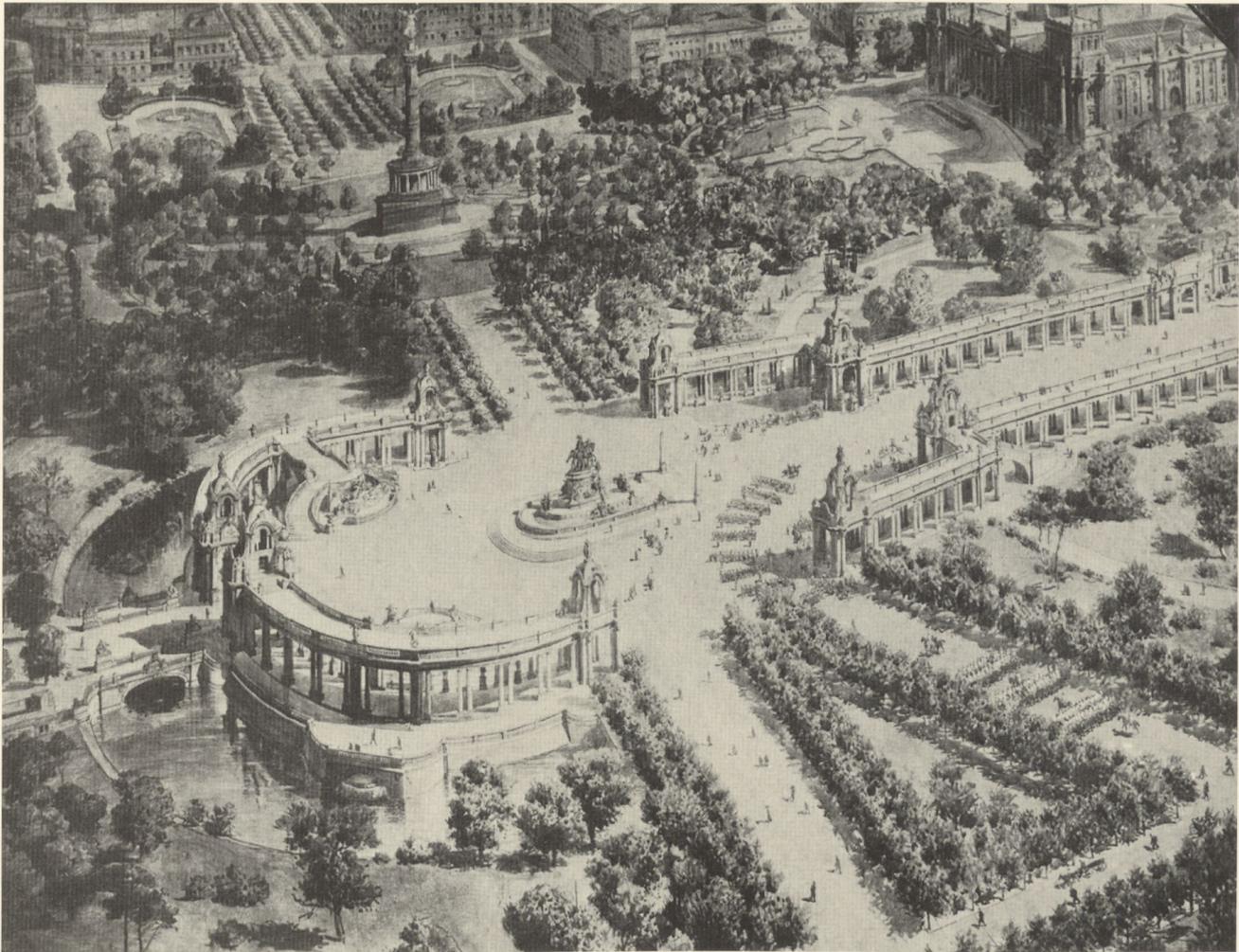


Paul Rettig, Paul Pfann „Kaiser und Reich“, Entwurf 1889, Königsplatz

Entscheidend an diesem Entwurf ist die ausdrückliche Verbindung staatlicher und dynastischer Elemente, so daß beispielsweise der Berliner Architektenverband in diesem Entwurf die tatsächliche Konkretion eines Nationaldenkmals sah.

<sup>5</sup> Adolf Rosenberg, in: *Kunstchronik* 23 (1888), Sp. 409ff.

<sup>6</sup> *Vossische Zeitung* Nr. 429 vom 11. September 1889. Erwähnenswert bleibt ein Projekt des Malers Wilhelm Trübner, vgl. hierzu Nicolai, *Das National-Denkmal...* (wie Anm. 2), Kat. Nr. 47 und Monika Arndt, *Das Kyffhäuser-Denkmal – Ein Beitrag zur politischen Ikonographie des 2. Kaiserreiches*, in: *Wallraff-Richartz Jahrbuch* 40 (1978), S. 75–127, hier S. 96f.



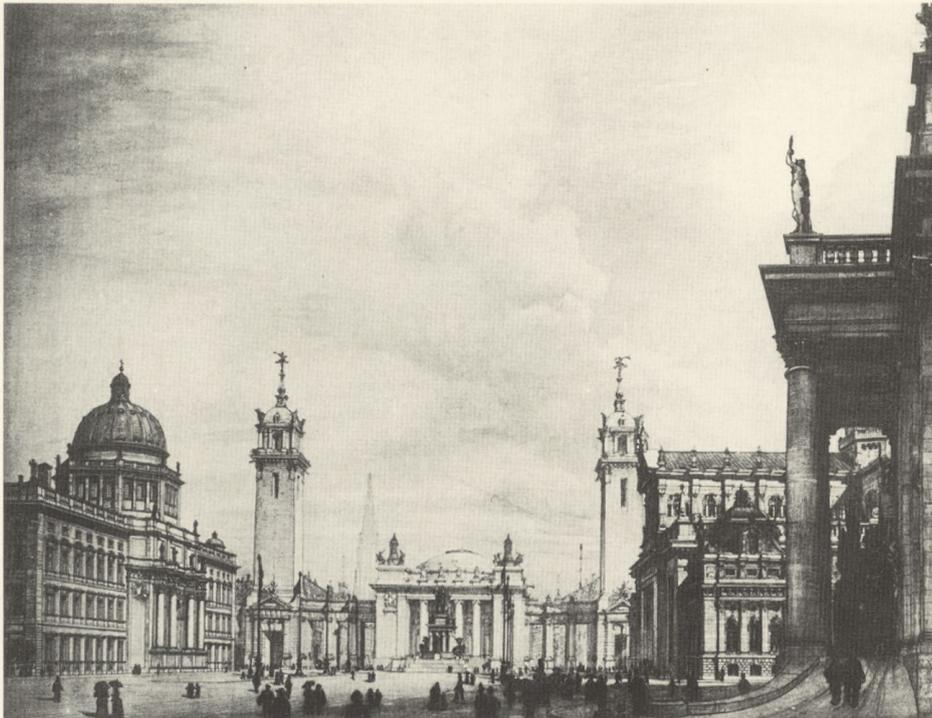
Otto Lessing, Heinrich Seeling „Der Herr hat Großes an uns gethan, Ehre sei Gott in der Höhe“,  
Entwurf 1889, Tiergarten

Städtebaulich hätte damit der Reichstag ein „politisches Pendant“ bekommen, eine Idee, die sich durch alle Planungen für ein neues Regierungsviertel im Spreebogen im 20. Jahrhundert hindurchzieht.

Von den architektonischen Entwürfen westlich des Brandenburger Tors im Tiergarten sei der Entwurf von Heinrich Seeling und Otto Lessing mit dem Kennwort „Der Herr hat Großes an uns gethan, Ehre sei Gott in der Höhe“ erwähnt. An der Kreuzung zwischen Charlottenburger Chaussee und Siegesallee plazierte, sollte die Anlage durch Kolonna-

den mit dem Brandenburger Tor verbunden werden. Durch die zentrale Stellung des Reitermonuments wurde dieses indirekt in das Programm der Siegesallee mit einbezogen. Ähnlich sah auch Bruno Schmitz mit seinem Entwurf „Für Kaiser und Reich“ einen neobarocken Triumphbau westlich der Kreuzung vor. Insgesamt dürften diese Projekte den Plan zur Ausführung der Siegesallee durch Kaiser Wilhelm II., ab 1895, entschieden befördert haben.

Mit dem Projekt des Münchner Architekten Theodor Fischer kommen wir zum Kernpunkt der Über-



Theodor Fischer, „Kaiserplatz“, Entwurf 1889, Schloßfreiheit

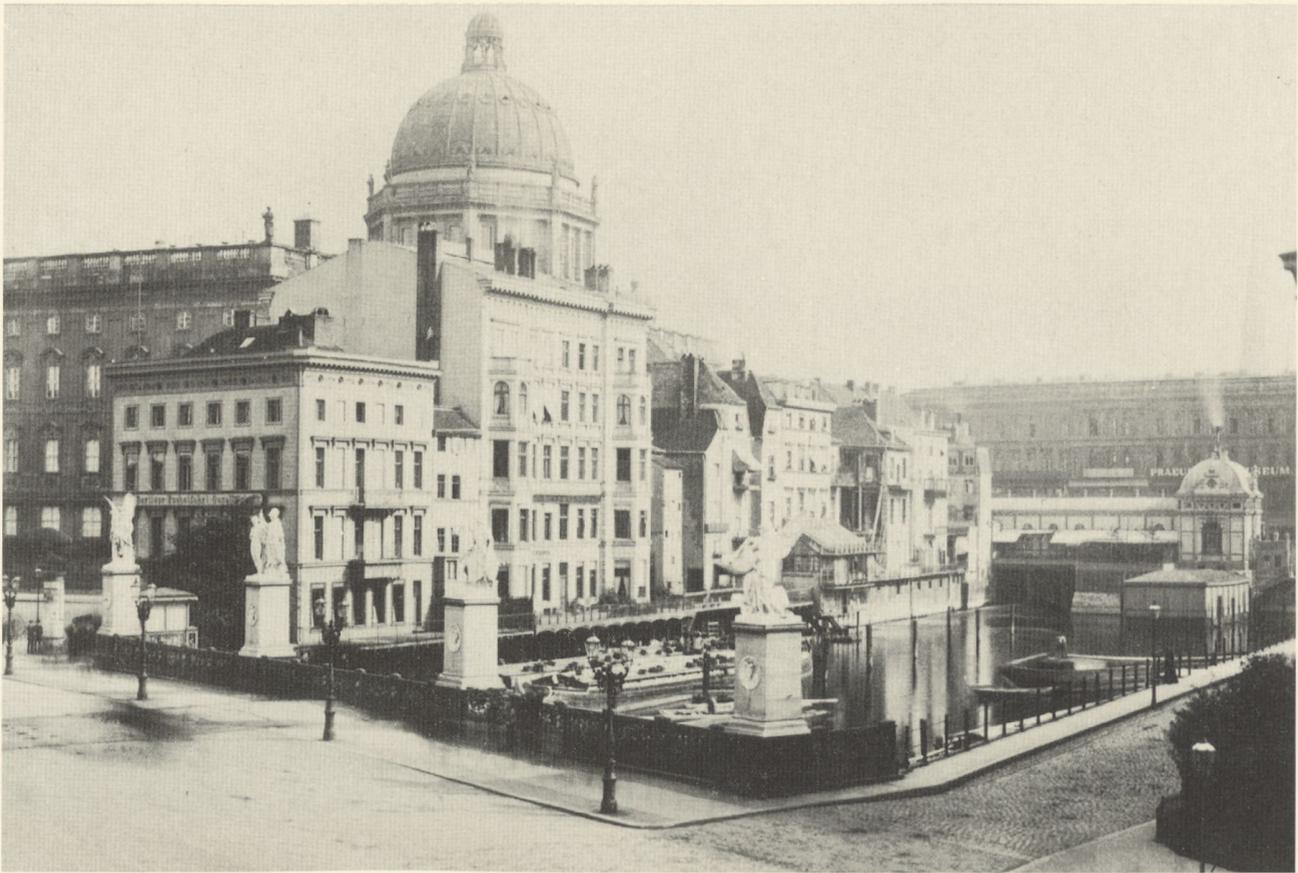
legungen um den Schloßbereich.<sup>7</sup> Jeder architektonische Eingriff im westlichen Stadtzentrum hatte den Abriß alter Bausubstanz zur Folge. Dabei war insbesondere die Schinkelsche Bauakademie sowie die Friedrichwerdersche Kirche gefährdet. So plädierten viele Kritiker auch für eine rein plastische Lösung an dieser Stelle. Auf der anderen Seite stellte das Nationaldenkmal an dieser Stelle den Schlußpunkt der Neuinstrumentierung und Umorientierung der Mitte seit dem Schlüterschen Schloßbau dar.

Der Entwurf „Kaiserplatz“ paraphrasiert die barocken Planungen um 1700, die durch den berühmten Stich Broebes überliefert sind.<sup>8</sup> Weit über die Grenzen der Preisaufgabe hinausgehend, plante Fischer eine neue Hofkirche gegenüber dem Eosanderportal, unter Beseitigung der Bauakademie. Der notwendige Platzraum sollte durch die Überbrückung des Kupfergrabens ermöglicht werden. In der Achse der Schloßfreiheit wurde die Ruhmeshalle für Wilhelm I. angesiedelt, flankiert von zwei

hohen Türmen, welche auf die Münzturmentwürfe Schlüters zurückgreifen. Eine vergleichbare Ruhmeshalle mit „Reichsturm“ sahen Paul Graef und Richard Streiter in dem Entwurf „Hohenzollern“ vor. Hier wurde auf die Bauakademie Rücksicht genommen.

7 Vgl. Winfried Nerdinger, *Theodor Fischer. Architekt und Städtebauer, Ausstellungskatalog des Stadtmuseums München*, Berlin 1988, Abb. Nr. 3; Nicolai, *Das National-Denkmal...* (wie Anm. 2), Kat. Nr. 12.

8 Zu Jean Baptist Broebes „Place Royale de Berlin“ (Kupferstich 1702) vgl. Bruno Flierl, *Vom Münzturm zum Fernsehturm. Höhendominanten in der Stadtplanung von Berlin*, in: Karl-Heinz Klingenburg (Hrsg.), *Studien zur Berliner Kunstgeschichte*, Leipzig 1986, S. 11–50, bes. S. 13–15, zum folgenden über Schlüter vgl. auch den Beitrag von Fritz-Eugen Keller über *Andreas Schlüter*, in: Wolfgang Ribbe/Wolfgang Schäche (Hrsg.), *Baumeister, Architekten, Stadtplaner. Biographien zur baulichen Entwicklung Berlins*, Berlin 1987, S. 47–70, hier S. 62.

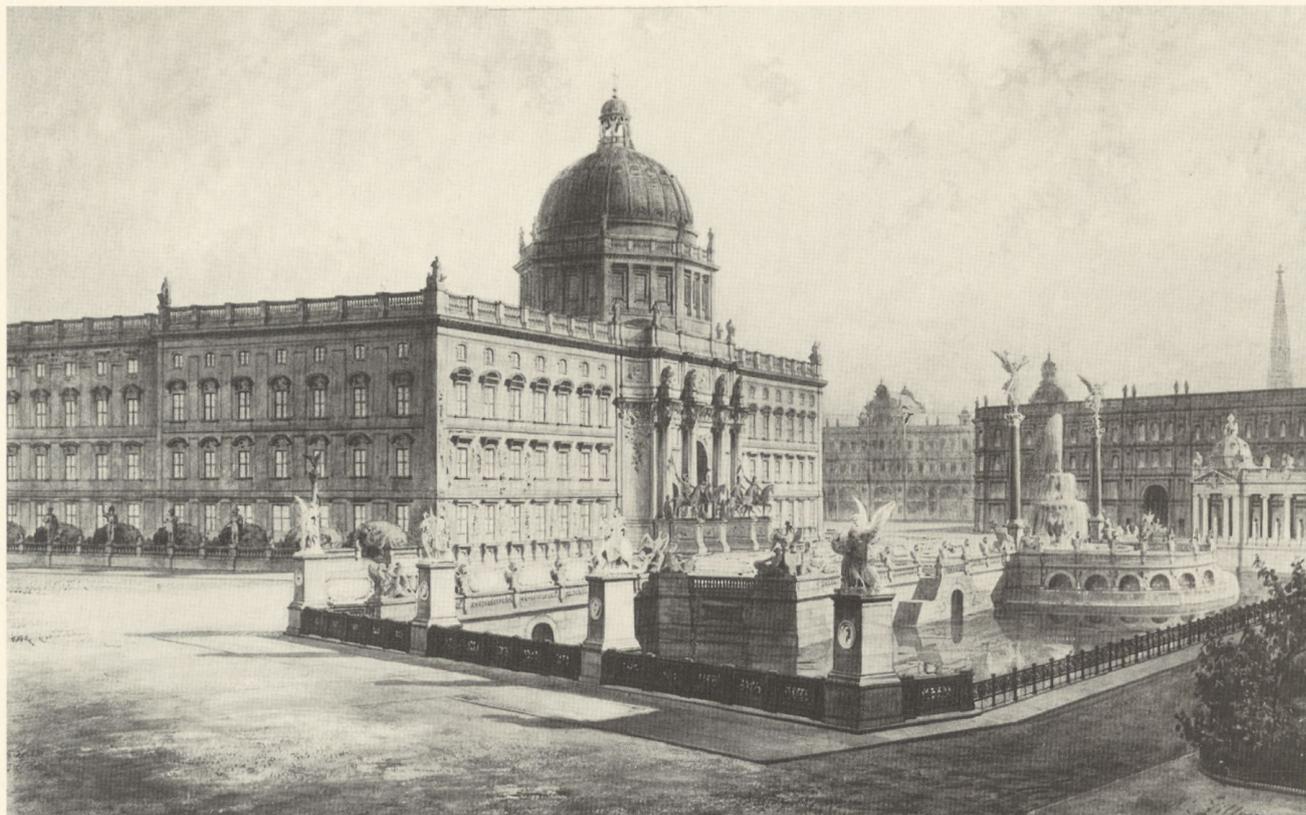


Schloßfreiheit Berlin, Photographie September 1885

Diese Entwürfe zeigen, wie intensiv in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts der Neubarock diskutiert wurde. Der Neubau des Münzturms anstelle des Apothekenflügels des Schlosses war 1888 von Raschdorff in Zusammenhang mit dem unter Friedrich III. und Wilhelm II. forcierten Dombauprojekt vorgeschlagen worden. Damit sollte ein optisches Gegengewicht zum mächtigen Turm des Roten Rathauses geschaffen werden, der dem Königshaus ausgesprochen mißfiel.<sup>9</sup> Insgesamt sind diese Projekte als Versuch zu verstehen, die Stadtmitte im Sinne eines monarchisch determinierten Zentrums auszubauen und die jahrhundertealte Durchmischung zumindest in der Umgebung des Schlosses zu beenden.

An dieser Stelle ist ein kurzer Abriss der städtebaulichen Problematik dieses Gebiets zwischen 1700 und 1890 gegeben. Der Schloßbau Schlüters war zunächst auf die Südseite zum Schloßplatz und zur Stadt Berlin ausgerichtet. Die Anlage einer neuen Domkirche in der Achse der Königsstraße sowie das Münzturmprojekt an der Nordwestecke des Schlosses sollte die Relaisfunktion des massigen Schlosses zwischen der mittelalterlichen Königsstraße und den barocken Linden repräsentativ betonen, wobei aber der Stich Broebes über die konkrete Verkehrsführung nichts aussagt. Mit der Verdoppelung des Schloßbaus unter

<sup>9</sup> Flierl, *Vom Münzturm zum Fernsehturm ...* (wie Anm. 8), S. 22.



Hermann Ziller, Projekt zur Umgestaltung der Schloßfreiheit, 1885

Eosander, ab 1706, war gleichzeitig eine Umorientierung des Schlosses nach Westen intendiert. Doch die Friedrichstadt und die Linden waren bis zum Bau von Schinkels Schloßbrücke 1818 nur unzureichend an den Schloßbereich angebunden.

Der Lustgarten versandete im 18. Jahrhundert zum Exierplatz und war die städtebauliche Sackgasse vor dem „Kasten“ des Schlosses. Dessen Westfront blieb ein Torso, bis zum Kuppelbau durch Stüler 1844–1857. Aber dadurch bekam diese Westfront noch keine städtebauliche Funktion. Die Schloßfreiheit blieb das Nadelöhr, durch das sich der Nord-Süd-Verkehr quälen mußte. So gab es seit 1870 Vorschläge zur Freilegung, das hieß zum Abriß der Schloßfreiheit und der städtebaulichen Anbindung an die Linden und die Behrenstraße<sup>10</sup>, wie sie im Projekt Hermann Zillers zu sehen sind.

Eine generelle Veränderung brachte erst der Durchbruch der Kaiser-Wilhelm-Straße, geplant schon 1872, realisiert 1887, der mit der sozialen Sanierung der Altstadtgebiete zwischen Marienkirche und

10 Besonders wurde Hermann Zillers Vorschlag zur Freilegung der Schloßfreiheit (1885) gelobt. Er beeinflusste mit dem halbrunden Denkmalsvorbau in den Kupfergraben viele Teilnehmer des ersten und zweiten Wettbewerbs, vgl. Nicolai, *Das Nationaldenkmal ...* (wie Anm. 1), Kat. Nr. 1. Als Vorläufer ist das Projekt von Karl Grunert für eine Ruhmeshalle auf der Schloßfreiheit zu bezeichnen, der die Kopfnauen der ausgeführten Hallen von Halmhuber bereits vorformuliert, vgl. hierzu Monika Arndt, *Die „Ruhmeshalle“ im Berliner Zeughaus. Eine Selbstdarstellung Preußens nach der Reichsgründung* (= Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 12), Berlin 1985, S. 102–106.

Stadtbahn verbunden war.<sup>11</sup> Damit wurde die städtebauliche Trennung von Schloß und Lustgarten besiegelt. Die Gartenseite des Schlosses avancierte zur Hauptfront. Schon seit 1832 bildete der Lustgarten den Auftakt zur neu entstehenden Museumsinsel und bekam immer stärker bürgerlichen Charakter. Die noch heute bestehende Verkehrsachse unterstreicht die Eigenständigkeit der Museumsinsel. Sie nimmt heute eine Dominanz ein, die ursprünglich gar nicht beabsichtigt sein konnte.

Parallel dazu wurde der innere Zentrumsbereich allseitig von Denkmälern umgeben. Die Königstraße mit dem Großen Kurfürsten, die Schloßfreiheit mit dem Nationaldenkmal, die Schloßbrücke mit den Siegesfiguren der Befreiungskriege und schließlich der Lustgarten mit dem Denkmal Friedrich Wilhelms III. sowie die Spitze der Museumsinsel mit dem Denkmal Kaiser Friedrichs III. Darauf wird zurückzukommen sein.

Diese plastische Ausgestaltung des Zentrums war auch für den ersten Wettbewerb des National-Denkmal von großer Bedeutung. Dort hatten Rieth und Kaffsack unter dem Motto „Denn er war unser“ einen plastischen Entwurf vorgestellt, der eine herausstürmende Denkmalsgruppe aus dem Eosanderportal zeigt. Sie wäre solchermaßen gegen die Bauakademie gesprengt. Diese Konzeption verkannte das Schloß als Ausgangspunkt, wobei es doch vielmehr Magnet der gesamten Umgebung war.

Der erste Wettbewerb verlief ergebnislos. 1889 äußerte sich bereits Wilhelm II. und gab seiner Enttäuschung über die Entwürfe Ausdruck. „Vor allem weiß ich nicht, was die Architekten mit ihren riesenhaften Tempelbauten wollen ... Die Aufgabe ist nur durch einen Bildhauer zu lösen ... Die Schloßfreiheit ist der geeignetste Ort und das alte Schloß der gegebene Abschluß für ein Monument, ähnlich denen des Großen Kurfürsten und Friedrich des Großen ... Der einzige Entwurf, welcher der gestellten Aufgabe am nächsten kommt, ist der von Reinhold Begas.“<sup>12</sup>

Der persönliche Eingriff des Kaisers reduzierte das National-Denkmal auf ein dynastisches Denkmal, gleichzeitig deutete sich an, daß trotz eines geplanten Zweiten Wettbewerbs der Protegé des Kaisers, Reinhold Begas, den Zuschlag erhalten sollte. Der Reichstag wurde 1890 schließlich ausgebootet, und



Reinhold Begas, Gustav Halmhuber, Das Nationaldenkmal Kaiser Wilhelms I. (1892–1897), Rückansicht um 1900

Wilhelm II. konnte selbständig über den Bauplatz bestimmen. Im Kronrat wurde 1890 bereits ein Modell von Begas diskutiert, und so nimmt es nicht Wunder, daß der 1890/91 veranstaltete zweite Wettbewerb allgemein als Farce angesehen wurde. Die noch eingeladenen Architekten – Preisträger des ersten Wettbewerbs – zogen sich zurück, im Dezember 1892 erging der Auftrag an Begas. Der Reichstag intervenierte 1894 doch noch einmal. Graf Limburg-Stirum führte aus, da „die Mehrheit des Volkes den Entwurf nicht billige“, könne der einzige Eingriff über die Finanzierung geschehen. Da Begas eine Million Reichsmark erhalten sollte und ihm auch noch eine Erweiterung des Ateliers zugestanden wurde, kürzte der Reichstag die Mittel von acht auf vier Millionen Reichsmark, wodurch sämtliche historische Beifiguren entfielen.

11 Harald Bodenschatz, *Platz frei für das neue Berlin! Geschichte der Stadterneuerung in der „größten Mietskasernenstadt der Welt“ seit 1871*, Berlin 1987, hier bes. S. 19–30.

12 *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* Nr. 480 vom 14. Oktober 1889.



Reinhold Begas, Gustav Halmhuber, Das Nationaldenkmal Kaiser Wilhelms I. (1892–1897),  
Vogelschau vom Schloß 1941

Das seit 1894 nach schwieriger Gründung ausgeführte und 1897 eingeweihte Denkmal war achsial auf das Eosanderportal bezogen. Die Formensprache mußte sich daran orientieren. Die flankierende U-förmige Säulenhalle von Gustav Halmhuber waren an den Potsdamer Communs und den Königskolonaden orientiert. Das Denkmalsprogramm stellte eine neobarocke Allegorie Kaiser Wilhelms I. dar. Der Monarch wird von der Viktoria auf das Triumphportal zu in das Schloß seiner Väter geführt. Diese Apotheose der Hohenzollerschen Monarchie war allerdings, im Gegensatz zum absolutisti-

schen Reiterstandbild des Großen Kurfürsten, schon Brechungen unterworfen. Die Verherrlichung des Herrschers mußte durch die Viktoria unterstützt werden. Kriegs- und Friedensreliefs sowie die Figuren von Mars und Pax waren notwendige Beiprogramme. Um den Sockel lagerten vier Löwen – darunter zwei von August Gaul –, die dem Denkmal den Spottnamen „Daniel in der Löwengrube“ eintrugen. Auf der Kolonnade waren die Wappen der vier deutschen Königsreiche und Allegorien auf Handel, Schiffahrt etc. sowie zwei mächtige Quadriegen angebracht. Im Gegensatz zum Standbild Fried-

richs II. von Rauch wurde eine Enthistorisierung des Herrschers versucht, die unmittelbare Verherrlichung des Herrschers qua Amt wie beim Denkmal des Großen Kurfürsten war jedoch nicht mehr möglich. Diese Form der dynastischen Verherrlichung, die mit der Stilsprache des Neobarocks unmittelbar verknüpft war, konnte nicht mehr konsensfähig sein. Große Teile des Bürgertums sahen sich von der Rezeption ausgeschlossen. Mit diesem Denkmal war der Endpunkt des Individualdenkmals im Kaiserreich erreicht. Es folgten architektonische Monumentaldenkmäler als nationale Identifikationssymbole in reduzierter mittelalterlicher oder gar germanischer Formensprache, wie der Kyffhäuser oder das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig.<sup>13</sup>

Und doch war die Konzeption Wilhelms II. aufgegangen, das Zentrum mit einem weiteren dynastischen Denkmal zu prägen, das nicht nur die Traditionslinie zum Großen Kurfürsten belegen sollte, sondern den eigenen Anspruch als „neoabsolutistischer“ Herrscher. Das Denkmal umreißt solchermaßen das politische Programm des Auftraggebers und nicht so sehr des Dargestellten. Die Verknüpfung von Westfront des Schlosses und Denkmal im Sinne des siegreichen Einzuges durch das Triumphtor – dieses Programm setzte sich im Weißen Saal des Schlosses fort – wird kurze Zeit später mit der Ruhmeshalle des Kaiser-Friedrich-Museums wieder aufgenommen. Hier wird das Denkmal Friedrichs III. von Rudolf Maison, 1904, – ein Brückendenkmal wie auf der Langen Brücke – in bezug zur Kopie des Reiterstandbilds des Großen Kurfürsten gesetzt, der in der Ruhmeshalle als Mittelpunkt seiner Dynastie steht. Die Insel war von diesem Zeitpunkt an den herausragenden Punkten mit dynastischen, allein auf das Herrscherhaus bezogenen Denkmälern versehen.

Schon nach der Jahrhundertwende wurden Stimmen laut, die eine Beseitigung des Denkmals forderten. Hegemann polemisierte 1930 im „Steineren Berlin“: „Die dringendste dieser Aufräumungsarbeiten ist aber die Beseitigung des Riesendenkmals Kaiser Wilhelms des Großen und des kaiserlichen Doms ... Trotz aller Schwierigkeiten ist es nicht ausgeschlossen, daß sich als Käufer ... ein aufstrebender Negerstaat oder vielleicht sogar der erfolgreiche Präsident einer kleineren südamerikanischen Repu-

blik finden ließe.“<sup>14</sup> Das Ende kam schneller als erwartet. Im Rahmen der Sprengung des Stadtschlosses wurde das Denkmal 1950 demontiert. Alle Teile wurden eingeschmolzen, obwohl die Nationalgalerie unter Justi die Rettung der Reliefs von Krieg und Frieden befürwortete. Die Löwen blieben erhalten und fanden eine Neuaufstellung im Tierpark Friedrichsfelde, ein Adler überlebte im Märkischen Museum. Der Sockel ließ sich nicht sprengen, weil die Schleusenanlage darunterlag.

Heute bilden das Alte Museum, das Staatsratsgebäude sowie der Bau des ehemaligen Außenministeriums die Begrenzungen dieses Platzraums. Der Palast der Republik setzt ihn zur Spree hin ab. Wie wir gesehen haben, war die Mitte Berlins im späten 19. Jahrhundert immer dezidiierter mit plakativen monarchischen Symbolen versehen worden. Diese versinnbildlichten auch die Krise des deutschen Kaiserreiches mit seinem antagonistischen Sozialgefüge und einem reformunfähigen Monarchen. Das Schloß selbst war ein Baukomplex, der in fünf-hundertjähriger Geschichte in vielen Schichten gewachsen ist und der seinen überragenden Wert in der genialen Ausgestaltung durch Schlüter für den ersten preußischen König erhalten hat. Die Vernichtung dieses Stadtraums ist die Konsequenz der Geschichte, die an diesem Ort ihren Ausgang genommen hat. Sie ist nicht mehr rückgängig zu machen. So ist zu fragen, ob es am Ende des 20. Jahrhunderts Ziel eines republikanischen Staates sein sollte, in Ermangelung anderer Leitbilder diese umstrittene Konzeption der Mitte zum Ausgangspunkt neuerlicher Überlegungen zu machen?

13 Vgl. Dominik Bartmann, *Berlin offiziell*, in: *Berlin um 1900. Ein Ausstellungskatalog der Akademie der Künste*, Berlin 1984, S. 183–204 sowie Lutz Tittel, *Monumentaldenkmäler von 1871–1918 in Deutschland. Ein Beitrag zum Thema Denkmal und Landschaft*, in: Mai/Waetzoldt (Hrsg.), *Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich...* (wie Anm. 3), S. 215–276.

14 Werner Hegemann, *Das steinerne Berlin. Geschichte der größten Mietskasernenstadt der Welt*, Berlin 1930 (Reprint Braunschweig 1976), S. 166.